

Jesus erzählt: „Der barmherzige Samariter“

Zu Jesus kam einmal ein Gelehrter, der sich gut in der Heiligen Schrift auskannte. Er wollte prüfen, ob Jesus sich damit auch auskannte. Er fragte Jesus: „Was muss ich tun, damit ich zu Gott komme?“ Jesus antwortete ihm: „Du kennst doch alle Gebote!“ Der Gelehrte antwortete: „In den Geboten heißt es, du sollst Gott von ganzem Herzen lieben und deinen Nächsten wie dich selbst. Aber wer ist denn mein Nächster?“ Jesus erzählte daraufhin folgende Geschichte:

Es ging einmal ein Mann von Jerusalem nach Jericho. Der Weg war weit und beschwerlich. Er musste über hohe Berge steigen, tief unter ihm lag das Tal. In der Gegend waren kaum Menschen zu sehen. Dann musste er den steilen, schmalen Weg vorsichtig ins Tal zurückwandern. Es war heiß und sehr trocken. Der Mann musste sich auf jeden seiner Schritte konzentrieren, um nicht zu stürzen. Er achtete konzentriert auf den Pfad. Deshalb merkte er nicht, dass sich jemand näherte. Plötzlich standen Männer vor ihm. Der Mann erschrak sehr. Bevor er etwas sagen konnte, fielen die fremden Männer über ihn her. Sie zerrten an seiner Tasche und der Kleidung, bis sie zerriss. Die Räuber schlugen auf ihn ein. Endlich, als sie alle seine Wertsachen erbeutet hatten, ließen sie von ihm ab und verschwanden ebenso geräuschlos, wie sie aufgetaucht waren.

Da lag nun der Mann am Wegrand im Staub. Er war durch die groben Schläge durch das Zerren an seinen Sachen verletzt worden. Er konnte alleine nicht mehr aufstehen und brauchte

Hilfe. Er hatte Schmerzen und war durch die Hitze des Tages auch sehr durstig. Aber in dieser Einsamkeit war niemand da. Plötzlich hörte er Schritte. Er hob den Kopf und stöhnte leise.

Da kam ein Priester auf dem Weg daher. Er war im Tempel in Jerusalem gewesen, wo er gebetet hatte. „Dieser Priester wird mir gewiss helfen“, dachte der Verletzte. Hoffnungsvoll drehte er den Kopf dem Wanderer zu. Der Priester aber würdigte ihn keines Blickes. Im Gegenteil, er beschleunigte seine Schritte und lief schnell an dem Verwundeten vorbei. Nach kurzer Zeit war er verschwunden. Enttäuscht sank der Mann wieder in den Staub. Die Stunden vergingen. Wieder hörte der Verletzte Schritte. „Diesmal wird mir der Fremde bestimmt helfen“ hofft der Mann. „Er muss doch die Hitze auch spüren und meine Wunden sehen. Es kann ihm doch nicht egal sein, wenn er mich so hilflos sieht.“ Ein Levit kam des Weges. Er hatte im Tempel gedient und war nun mit seiner Arbeit fertig. Er war auf dem Weg nach Hause. Als er da jemand auf dem Boden liegen sah, wendete er den Blick schnell ab. Er blieb nicht einmal stehen, sondern ging einfach an dem verwundeten Mann vorbei. Nach kurzer Zeit war wieder alles still. „Ich werde wohl hier sterben. Hilfe wird nicht mehr kommen“, dachte der Verletzte verzweifelt.

Wieder verstrichen viele Stunden, in denen der Mann alleine in der sengenden Sonne auf dem Boden lag. Als er erneut Schritte wahrnahm, hob er nicht einmal mehr den Kopf. Dafür hatte er einfach keine Kraft mehr. Diesmal ritt wohl jemand vorbei, denn er hörte das Geräusch von Hufen auf dem steinigen Weg. Plötzlich hörte das Klappern auf und jemand sprang auf den

Weg. Mühsam öffnete der verwundete die Augen. „Oh, der sieht aus, wie ein Samariter. Der wird mit ganz bestimmt nicht helfen. Der gehört ja nicht einmal zu meinem Volk“, dachte der Mann bei sich. Enttäuscht schloss er die Augen wieder. Er wollte weder sehen noch hören, wie man ihn hier so einfach liegen ließ. Doch nun näherten sich Schritte. Der Mensch kam tatsächlich auf ihn zu. Der Fremde kniete sich neben ihm nieder.

„Du Armer“, sagte der fremde Mann voll Mitleid. „Was ist dir denn passiert?“ Vorsichtig hob er den Kopf des Verletzten an und gab ihm aus seiner Wasserflasche zu trinken. „Du musst ja fast verdurstet sein“. Dann sprach er beruhigend auf den verwundeten Mann ein, während er sanft die Wunden auswusch und sie mit sauberen Tüchern verband. Danach hob er ihn vorsichtig auf seinen Esel, der danebenstand. Behutsam stützte er Samariter den Verletzten, damit er während des steilen Weges nicht noch mehr Schmerzen erleiden musste. An der nächsten Herberge hielt der Samariter an und führte den Verwundeten ins Haus. Er legte ihn in ein Bett und schaute, dass der verletzte Mann auch eine Wasserkanne am Bett stehen hatte. Die ganze Nacht blieb der fremde Samariter bei dem kranken Mann und kümmerte sich um ihn. Am nächsten Morgen ging der Samariter zu dem Wirt und sagte: „Kümmere dich um den Mann und Sorge gut für ihn. Pflege ihn, bis er wieder gesund ist. Hier hast du zwei Silbermünzen. Wenn es nichtreicht und du mehr brauchst, bezahle ich es dir, wenn ich wieder zurückkomme.“

Hier beendete Jesus seine Geschichte und sagte zum gelehrten Mann: „Wer von den drei Männern war dem verletzten Mann am nächsten, der Priester, der Levit oder der Samariter?“ Für den Gelehrten war das nicht schwer: „Der Samariter natürlich“, antwortete der Gelehrte. „Gut!“ sagte Jesus. „Dann mache es wie er!“

(Erzählt nach Lukasevangelium, Kapitel 10)